Gedenkort Killesberg





1962 - 2013
Die Geschichte des Gedenkens an die Deportation der Juden aus Württemberg

Gedenkort Killesberg
1962 - 2013
Die Geschichte des Gedenkens an die Deportation der Juden aus Württemberg

Die Darstellung beruht auf Beiträgen
- der Initiative Gedenkstätte Killesberg
- bei der Einweihung des Erinnerungskörpers 1:2000 am 26. April 2013 am Gedenkort Killesberg
- bei der Verleihung der Otto-Hirsch-Auszeichnung an die BürgerInitiative Gedenkstätte Killesberg am 25. Februar 2014 im Rathaus Stuttgart

Fotonachweise
Pressefoto Kraufmann/Thomas Hörner; Stuttgarter Zeitung /Achim Zweygarth; Leif Pietkowski; factum/Granville; Stadtarchiv Stuttgart; Jörg Kurz; Fritz Röhm

Redaktion und Gestaltung Fritz Röhm

September 2018

Warum wir uns engagieren

Geschichte des Gedenksteins und neue Phase der Gedenkkultur ab 2000

Monika Renninger

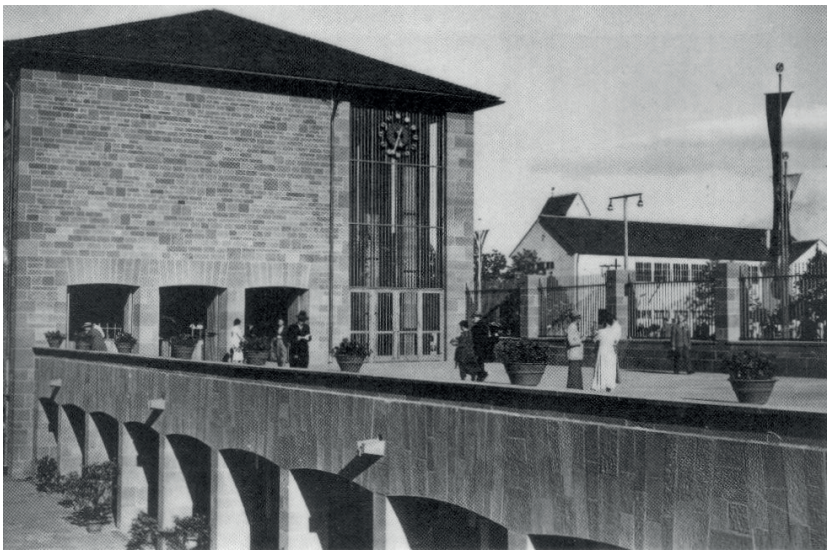
Der Bürgerpark

Kann ein Bürgerpark, der zum Erholen und Feiern da ist, einen Gedenkort bewahren? Kann in einem sich neu entwickelnden Stadtteil die Erinnerung an das, was vor nun mehr gut 70 Jahren geschah, ihren Platz haben? Das Mahnmal im Killesbergpark, der Gedenkstein aus dem Jahr 1962, ergänzt um den Erinnerungskörper und um Informationsstelen aus dem Jahr 2013, und der Weg zum inneren Nordbahnhof mit der Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ seit 2006 an den ehemaligen Deportationsgleisen versuchen es.

Stadtarchivdirektor Dr. Roland Müller hat die Geschichte des Killesbergparks ausführlich beschrieben: Der Killesberg-Park war bis in die 1930er Jahre ein Steinbruch-Gelände. Als Stuttgart 1935 den Zuschlag für die dritte Reichsgartenschau erhielt, bot sich die Gelegenheit, sich im NS-Staat mit einem „reichswichtigen“ Projekt als „Großstadt zwischen Wald und Reben“ zu präsentieren. Trotz rüstungsbedingter Einschränkungen konnte die Schau am 22. April 1939 eröffnet werden. Sie war für die Stadt ein außerordentlicher Erfolg und gilt im kollektiven Gedächtnis mit Blumenparadies, Lichtspektakeln und Veranstaltungen als Höhepunkt.

Der Killesberg – ein Volkspark

Im Herbst 1941 wurde der Volkspark zum Sammellager: Stuttgart war einer von 16 Ausgangsorten der ersten Deportationswelle von jüdischen Deutschen. Die Stapoleitstelle zwang die Jüdische Gemeinde, für eine als Umsiedlung getarnte Deportation am 1. Dezember tausend Menschen zu benennen. Aus dem ganzen Land verschleppte man seit dem 27. November Menschen unter Polizeibegleitung auf den Killesberg. Als Lager fungierten die Ausstellungshallen; Kontrollen und Visitationen fanden in der sog. Ehrenhalle des Reichsnährstands statt.



KIllesberg Eingang, rechts die Brenzkirche



Lager in der „Blumenhalle“

Personenkontrolle

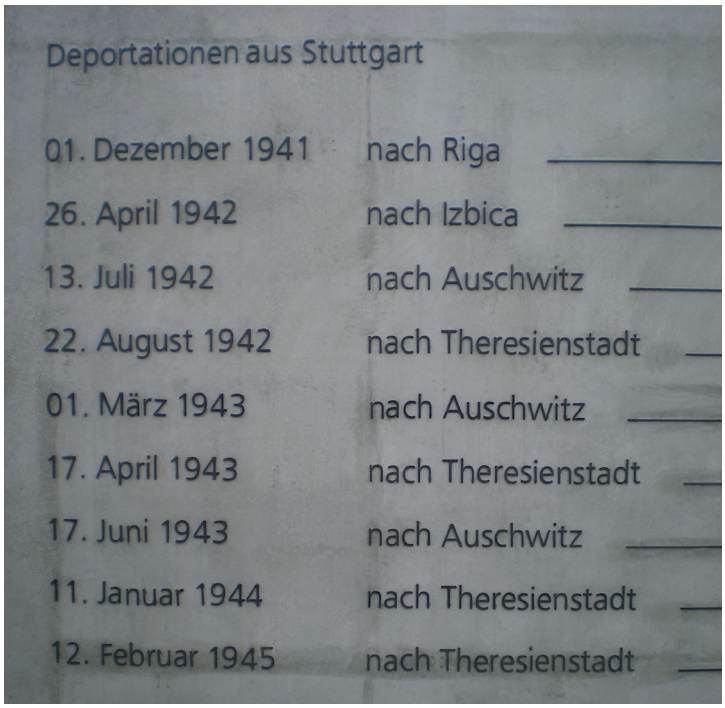


Essenfassen





Möbelwagen



Beim Zeichen der Erinnerung



Gedenkstein von 1962
im Höhenpark Killesberg

Die Deportationen

Die Deportation führte vom Inneren Nordbahnhof ins Lager Jungfernhof bei Riga, der Transport ging vom Killesberg / Nordbahnhof am 1. Dezember 1941 weg. Viele Menschen starben im Lager Jungfernhof unter furchtbaren Bedingungen oder wurden Ende März 1942 bei einem Massaker im Wald von Bikernieki erschossen. Von 1000 Menschen überlebten nur 30.

Eine zweite Deportation führte am 26. April 1942 mit 278 Menschen nach Izbica im Distrikt Lublin, damals ein Zentrum des Massenmords. Niemand überlebte.Wieder befand sich das Sammellager im Volkspark, dieses Mal in der beim Feuerbacher Eingang gelegenen „Ländlichen Gaststätte“. Die Park-Saison 1942 wurde exakt am Tag der Deportation eröffnet.

Sammellager einer dritten Deportation am 22. August 1942 mit tausend vorwiegend älteren Menschen waren erneut die Hallen beim Haupteingang. Die Deportierten wurden ins KZ Theresienstadt verschleppt, viele von dort in Vernichtungslager.

Aber auch noch in diesem Sommer herrschte nochmals Hochbetrieb im Volkspark, der zunehmend als Nutzgarten diente. Die Gebäude im Gartenschaugelände wurden bis Kriegsende weitgehend zerstört.



Gedenkstätte in Riga

Der Gedenkstein

Schon 1950 fand auf dem Killesberg wieder eine Gartenschau, 1961 eine Bundesgartenschau statt. Offiziell kam die Funktion als Sammellager 1941/42 nicht zur Sprache, obwohl die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit bereits Anstöße für einen Gedenkstein gegeben hatte. Dieser wurde erst 1962 nach einem Entwurf des Bildhauers Ludwig Albrecht von Hauff realisiert; Stadt und Israelitische Religionsgemeinschaft hatten Text und Standort abgestimmt. Bei der Einweihung am 24. Juni 1962 erklärte Landesrabbiner Dr. Bloch, „der Stein solle erinnern, mahnen und die Herzen aufwühlen“.

Der Text auf dem Gedenkstein lautet:

„Zum Gedenken an die mehr als 2000 jüdischen Mitbürger, die während der Zeit des Unheils in den Jahren 1941 und 1942 von hier aus ihren Leidensweg in die Konzentrationslager und in den Tod antraten.“

Am 1. Dezember 1989 fand zum ersten Mal am Gedenkstein eine Gedenkfeier an die von diesem Ort aus deportierten Jüdinnen und Juden statt. Die Gedenkfeier geht auf die Initiative von Mitgliedern aus dem Kirchengemeinderat der damaligen Brenzgemeinde zurück: Pfarrer Hermann Söhner, Brigitte Röhm, Walter Kümmerle.

Pfarrer Hermann Söhner schreibt in seinen Erinnerungen an die Anfänge:
„Im Jahr 1988 wurden in Stuttgart 50 Jahre nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 zahlreiche Gedenkveranstaltungen durchgeführt. Dies war der Anstoß für die Kranzniederlegungen.

Herr Bleicher erzählte mir damals, wie er von der Lenbachstraße aus an den ehemaligen Reichsnährstandhallen, wo jetzt der Gedenkstein steht, letztmals seine Mutter vor dem Abtransport in den Tod ausmachen konnte. Von ihm weiß ich auch, dass es damals heftige Auseinandersetzungen über die Errichtung des Gedenksteins gegeben habe. Es bestand die Sorge, dass Bürger, die den Killesberg-Park zur Erholungssuche besuchen, durch die Konfrontation und Erinnerung an diese Geschichte unangemessen in ihrem Ruhebedürfnis gestört werden könnten. Auch der Text auf dem Stein wurde erst in einem mühsamen Kompromiss gebilligt, der jeden Hinweis auf das Verbrechen dieses Tuns verschweigt. Bis zu diesem Zeitpunkt war dieses dunkle Kapitel der NS-Zeit in der Brenzgemeinde nie aufgetaucht.

Zur Beteiligung an einer solchen Feier wurde die israelitische Gemeinde eingeladen, die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) und die Stadt Stuttgart, deren Zustimmung zu dieser Feier auf städtischem Gelände eingeholt wurde. Am Freitag, 1. Dezember 1989, war dann die erste Feier vor dem Ehrenmal. Landesrabbiner Joel Berger, ein Vertreter der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der Stadt Stuttgart und ich sprachen Worte des Gedenkens. Der Kantor der jüdischen Gemeinde trug das Kaddisch vor. Kirchengemeinderat Kümmerle und ich legten einen Kranz für die Brenzgemeinde nieder. Eine beachtliche Zahl von Teilnehmern hatte sich versammelt. Die Presse war vertreten und berichtete ausführlich darüber. Eine große Besonderheit dieser Feier war, dass Landesrabbiner Berger zur Zusammenarbeit mit einer christlichen Kirche bereit war.



Gedenkfeier am 1.12.1989 Pfarrer Hermann Söhner und Brigitte Röhm

Gedenkfeier am 1.12.1990 Pfarrer Hermann Söhner, Walter Kümmerle und Brigitte Röhm



Kritik und Akzeptanz

Im Vorfeld dieser Feier gab es sehr unterschiedliche Meinungsäußerungen. Neben großer Zustimmung fehlte es nicht an kritischen Stimmen. Einige Gemeindebriefe, in dem mit einem Artikel zu dieser Feier eingeladen wurde, kamen mit empörten Kommentaren zurück. Einer ist mir in Erinnerung: ‚Wir lassen uns nicht ewig zu Schuldigen stempeln.' Immer wieder hörte man: Wir haben nichts davon gesehen und gehört. Doch z.B. erinnerten sich die einstigen Inhaber der Bäckerei ‚Weißenhofbeck' noch sehr deutlich an jüdische Kunden, die am Killesberg wohnten und eines Tages verschwunden waren. Dann tauchten nach und nach weitere Erinnerungen auf. Z.B. hatte Pfarrer Hans Stroh von der Waldkirche einem älteren jüdischen Herrn den Koffer getragen, da Juden die Straßenbahnfahrt versagt war. Er wurde denunziert und angezeigt. Das Strafmaß ist mir nicht mehr bekannt."

Seit 1994 wird die Gedenkfeier von der Stadt Stuttgart verantwortet, bis heute jedoch wird die Kirchengemeinde im Vorfeld dafür zusammen mit dem jeweiligen Kulturamts-Referenten aktiv.

Wenn Walter Kümmerle später in meinen Schulklassen von seinen Erfahrungen aus den Jahren 1941 / 1942 berichtete, so erwähnte er stets seinen Konfirmandenunterricht, in dem er Luthers Hassreden gegen die Juden vorgestellt bekommen hatte – während in der unmittelbaren Nachbarschaft im Volkspark Killesberg Mitschülerinnen und Mitschüler, Nachbarn, Ärzte, Friseure, Verkäuferinnen, Rechtsanwälte, Mütter, Väter, Großeltern, Kinder zusammengetrieben, ihrer Würde beraubt und in den sicheren Tod abtransportiert wurden.

Anders der Religions- und Konfirmandenunterricht heute: Er informiert die Jugendlichen über das Geschehene und fordert sie zur eigenen Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Ausgrenzung und Diskriminierung auf.



Gedenkfeier am 1.12.1994 mit Meinhard Tenné (Vorstandssprecher der Israelitischen Religionsgemeinschaft bis 2001), Landesrabbiner Joel Berger, OB Manfred Rommel, Pfarrer Hermann Söhner, BM Rolf Lehmann, Heinz M. Bleicher (Vorsitzender der GCJZ bis 1993) (1. und 3.-7.v.li.)



Gedenkfeier am 1.12.1993 mit Ulrich Bracher (li) und Walter Kümmerle

Das Gedenken der Kirchengemeinden

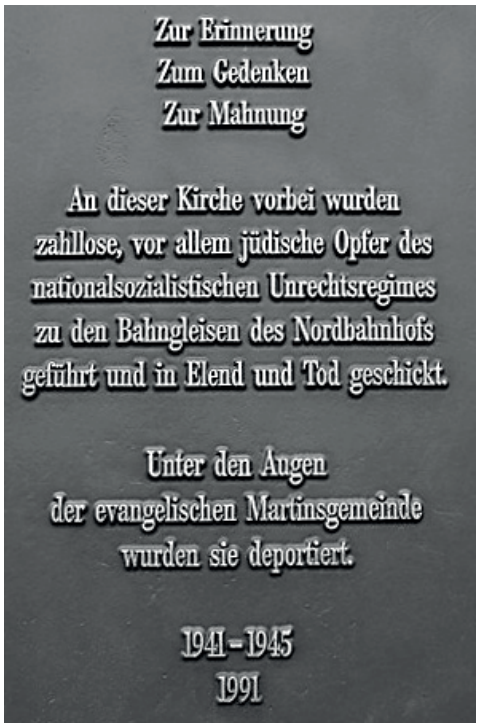
Die Brenz-Kirchengemeinde rund um den Killesberg-Park initiierte die Gedenkfeiern jährlich neu und ließ sie zu einer festen Größe in der Stuttgarter Gedenkkultur werden.

Zugleich war auch die benachbarte Martns-Kirchengemeinde im Nordbahnhofviertel im Umfeld des 50jährigen Gedenkens an die Pogromnacht aktiv geworden. Mit Pfarrer Wolfgang Nordmann und Kirchengemeinderat Ulrich Bracher wurde, ebenfalls gegen zum Teil heftigen Widerstand aus der Kirchengemeinde, beschlossen, eine Gedenktafel an der Martinskirche anzubringen. Die Deportationszüge fuhren in Sichtweite der Martinskirche ab. Die Tafel wurde im Jahr 1991, 50 Jahre nach der ersten Deportationan, angebracht.

Davon berichteten Zeitzeugen in großer Zahl, als die Presse in der Bevölkerung nach Reaktionen auf die Gedenktafel fragte. Die Aussage setzt sich von den vagen Texten anderer Gedenktafeln deutlich ab. Nüchtern und selbstkritisch wird dort festgehalten:

„Zur Erinnerung. Zum Gedenken. Zur Mahnung.
An dieser Kirche vorbei wurden zahllose, vor allem jüdische Opfer des nationalsozialistischen Unrechtsregimes zu den Bahngleisen des Nordbahnhofs geführt und in Elend und Tod geschickt. Unter den Augen der evangelischen Martinsgemeinde wurden sie deportiert."

Als die Tafel hing, gab es neben viel Zustimmung auch sehr kritische Anfragen, Einwände, Briefe. Manche Gemeindeglieder und Anwohner fühlten sich durch die schnörkellose Formulierung unter Generalverdacht gestellt. Ihre Reaktion verwies darauf, dass die Botschaft der Tafel angekommen, aber nicht leicht zu hören war: Die Verschleppung fand eben nicht in einem Niemandsland statt. In unmittelbarer Nähe zu den Orten des Geschehens lebten und arbeiteten Menschen – Zeitgenossen einer Gesellschaft, in der viele mitwirkten, manche einverstanden waren, andere hilflos oder ängstlich zusahen, zahlreiche nicht sehen wollten und nur ganz wenige Einzelne Widerstand leisteten oder den Bedrängten halfen.



Gedenktafel an der Martinskirche



Gedenkfeier am 1.12.1998 mit BM Klaus-Peter Murawski

Das Zeichen der Erinnerung

Seit Juni 2006 wird die Gedenktafel an der Martinskirche ergänzt durch die Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung", die an den ehemaligen Deportationsgleisen errichtet wurde und das Ergebnis einer hoch engagierten bürgerschaftlichen Bewegung ist. 2008 wurden dort auch die Namen deportierter Sinti und Roma angebracht.





Für den Kirchentag 1999 in Stuttgart hatte der Theologe und Historiker Dr. Eberhard Röhm eine Ausstellung über das Sammellager und die Deportationen konzipiert und damit eine breite Öffentlichkeit erreicht.

Dieser große Schritt in die Öffentlichkeit sowie die Beteiligung von Schülergruppen seit dem Jahr 2000 eröffneten eine neue Phase der Gedenkkultur am Gedenkstein im Killesbergpark.



Die Beteiligung der Schülergruppen

Pfarrerin Monika Renninger lud OberstufenschülerInnen im Religionsunterricht an der Freien Waldorfschule am Kräherwald ein, sich mit dem Gedenkort und seiner Geschichte, aber auch mit der Frage, was das mit unserer Gegenwart und Zukunft zu tun hat, auseinanderzusetzen. Sie öffnete den für die Kirchen vorgesehenen Redebeitrag bei der jährlichen Gedenkfeier für die Beteiligung der Schülergruppen. Diese Öffnung hatte Signalwirkung: Den Schülergruppen aus der Freien Waldorfschule schlossen sich in den folgenden Jahren, bis heute, Schulklassen aus der Lerchenrainschule und des Mädchengymnasiums St. Agnes regelmäßig an, weitere Schulen kamen punktuell dazu.

Die Jugendlichen sorgen bei den Gedenkfeiern mit ihren Beiträgen für aktuelle Bezüge und Kontinuität des Gedenkens.

Die Beiträge der Vertreterinnen und Vertreter der Stadt, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der Jüdischen Gemeinde stellen sich darauf ein, zu den Jugendlichen zu sprechen, und machen es zu ihrem Anliegen, in engagierter Weise zu sagen, warum ihnen das Gedenken wichtig ist.



Gedenkfeier mit BM Michael Föll

Gedenkfeiern (von li) mit Landesrabbiner Dr. Natanael Wurmser, BMin Gabriele Müller-Trimbusch, Dr. Barba Traub, Vorsitzende der Israelitischen Religionsgemeinschaft







Zukunft braucht Erineruing

Und damit Menschen, die sich für das Gedenken engagieren. Auch die jungen Leute zeigen in ihren Beiträgen, dass ihnen das Gedenken ein persönliches Anliegen ist. Stellvertretend für viele Äußerungen zitiere ich aus der Rede, die der damals 18jährige Jonathan Winkler bei der Gedenkfeier im Jahr 2011 am Zeichen der Erinnerung gehalten hat:

„Heute ist Stuttgart eine Stadt, in der Menschen aus unterschiedlichen Ländern und mit verschiedenen Religionszugehörigkeiten friedlich miteinander leben. Doch mit dem Wissen, dass dies nicht immer so war, müssen wir aufmerksam sein. Wir dürfen jegliche Form von Ausgrenzung, Hass und Gewalt gegenüber Menschen mit einer anderen Religion, einer anderen kulturellen und nationalen Herkunft, einer anderen Hautfarbe, einer anderen sexuellen Orientierung oder einer Behinderung, kurzum alle Minderheiten unserer Gesellschaft, nicht zulassen. Sondern wir müssen diese Ausgrenzungen aufs Stärkste verurteilen und verhindern. Aus der Geschichte dieser Stadt und dieses Landes, geht eine Verantwortung hervor, die wir Jugendliche weiter tragen müssen und nicht vergessen dürfen. Deshalb ist es wichtig, beides zu verbinden: Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und gleichzeitig das Wachsam-Bleiben bei aktuellen Entwicklungen, damit eine solche Katastrophe nie, nie wieder geschieht."



1.12.2012 Gedenkfeier mit Bürgermeister Dr. Martin Schairer



Die vielseitige Gedenkkultur

Längst hat sich die Gedenkkultur zu verschiedenen Formen des Gedenkens weiterentwickelt. Deshalb muss unbedingt auch die breite Bewegung der Stolperstein-Initiativen erwähnt werden, die das Gedenken in die Stadt hineinträgt, überall hin.

Und aktuell das Engagement Vieler und ein breites Bündnis für den Erhalt des „Hotel Silber" als Gedenkort.

Auch für die Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung" wurde von Anfang an an die pädagogische Vermittlung und aktive Gestaltung der Gedenkkultur im Blick auf die folgenden Generationen gedacht.

Unter der Leitung von Beate Müller werden im Projekt „lernort gedenkstätte" Schüler-Guides ausgebildet, die Schulklassen den „Weg der Erinnerung" führen, von der Gedenstätte im Killesberg-Park, vorbei an den Gedenktafeln bei der St.Georg-Kirche und an der Martinskirche zur Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung". Im Jahr 2013 waren es 57 Führungen mit 918 Jugendlichen, die diesen Weg gegangen sind, das Durchschnittsalter: 15 Jahre.

Mit dem Projekt „lernort gedenkstätte", das beim Jugendhaus Stuttgart angesiedelt ist, bekommt der Gedanke „Zukunft braucht Erinnerung" eine feste Struktur. Uns ist in den letzten Jahren wichtig geworden: Das Gedenken ist eine Sache, die von Generation zu Generation weitergegeben wird - um unseres respektvollen und aufmerksamen Zusammenlebens willen.

Zeichen der Erinnerung,
Namenswand (links)
Gleisanlage (unten)

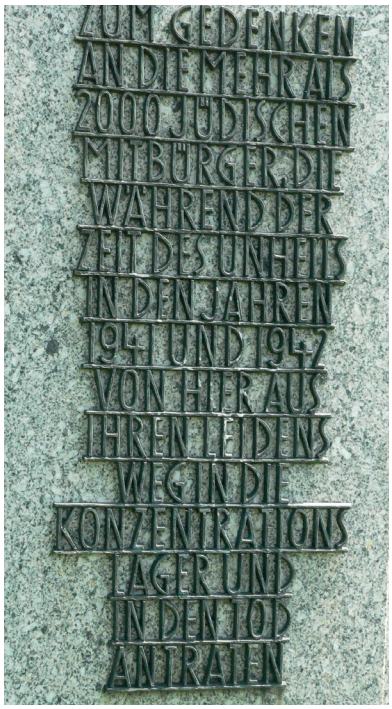


Gedenktafel bei der St.Georg-Kirche



Stolperstein





Vom Gedenkstein zum Erinnerungskörper

Fritz Röhm

„Der Gedenkstein hier am Killesberg verschleiert mehr als er enthüllt, was für Gräuel hier von den Nazis und ihren Helfershelfern bei der Deutschen Reichsbahn inszeniert wurden."

Mit diesen Worten bei der Gedenkfeier am 1. Dezember 2008 zielte der evangelische Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, David Friedrich Elsäßer, auf die Formulierung auf dem Gedenkstein: „... während der Zeit des Unheils..." Wie wenn ein Schicksal zugeschlagen hätte. Die Täter werden nicht benannt. Mir wurde klar: Über das verbrecherische Geschehen muss konkret informiert werden. Ich entschloss mich zu einem Vorschlag an die Stadt Stuttgart, die für die Gedenkstätte verantwortlich ist, und suchte dafür Unterstützung bei Experten und Engagierten in der Gedenkstättenarbeit. So entstand die Initiative Gedenkstätte Killesberg, die im März 2009 den Vorschlag machte, im Rahmen der Neubebauung des ehemaligen Messegeländes dem Gedenkort mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen. Die Stadt Stuttgart bat uns um einen Entwurf. Auf Vorschlag von Professor Roland Ostertag haben wir Studierende der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste für einen Wettbewerb gewinnen können. Aus 13 Entwurfsarbeiten entschied unsere Jury sich für den Entwurf „Erinnerungskörper" der Künstlerin Ülkü Süngün.





Erinnerungskörper 1:2000



Die Künstlerin schafft nach ihren Worten ein „Objekt, ... das einen Impuls und Anstoß geben kann für eine ereignishafte Rezeption, die nie ganz abgeschlossen werden kann ... für ein Sprechen, das das Ereignis jenseits des Wissens hervorbringt ... eine subjektive, skulpturale Antwort auf einen konkret vorgefundenen historischen Gedenkstein. Ausgehend von meinem Schultermaß komme ich auf eine kreisförmige und von mir frei gewählte Stehfläche, die als Stahlplatte in den Gehwegboden eingelassen ist. Multipliziere ich diese Fläche mit 2000, also der auf dem Gedenkstein angegebenen und historischen Zahl der vom Killesbergpark deportierten jüdischen Bürger, gelange ich zu der Fläche, die ein großer kreisförmiger Stahlring umfasst, der ebenfalls in den Boden eingelassen ist. Er markiert den in die hügelige Parklandschaft einschneidenden ebenen Platz oder die Lücke, auf der 2000 Menschen meiner Statur Schulter an Schulter stehen könnten."





Die Informationsstelen

„Mit 2 Betonstelen markiere ich die authentischen Orte der Sammlungen vor der Deportation, an denen einst die ehemaligen Ausstellungshallen und die ehemalige Ländliche Gaststätte standen, die im Krieg zerstört wurden. Die Stelen sind so platziert, dass sie mit ihrer Längsseite auf den Kreismittelpunkt ausgerichtet sind."

„Dr. Roland Müller vom Stadtarchiv Stuttgart hat für die Stelen einen Informationstext verfasst. Auf einer Seite der Stele sind die Deportationen verzeichnet, auf der anderen Seite ist die geschichtliche Spur dieses uneinholbaren Ereignisses beschrieben, die sich durch öffentliches und kollektives Erinnern und Gedenken durch Rituale, Gesten und Sprachakte äußert und bis ins Heute reicht. Liest sich die Spur als Symptom eines kollektiven Traumas, kann sie nur als Widerkehr, Heimsuchung und Spuk des singulären Ereignisses erlebt werden."

Die zurückhaltende Gestaltung des Erinnerungskörpers und der eindringliche künstlerische Gedanke erhielten Lob von allen Seiten. Namhafte Sponsoren und der Beitrag der Stadt Stuttgart ermöglichten die Realisierung. Durch die landschaftliche Neugestaltung der Umgebung steht die Gedenkstätte jetzt in einer lichten Umgebung auf weitem Raum. Die Einweihung erfolgte am 26. April 2013, am 71. Jahrestag der 2. Deportation, die von der Ländlichen Gaststätte ausging.

Pfarrerin Monika Renninger und Schülerinnen und Schüler der Freien Waldorfschule am Kräherwald nahmen den Gedanken des Erinnerungskörpers 1 : 2000 auf und gestalteten dazu eine Performance.





Pfarrerin Monika Renninger



Ülkü Süngün





Fritz Röhm



Möge dieser Ort ein Ort der Besinnung, der Mahnung und des Lernens werden!



„... Für unsere Stadtgeschichte ist es von elementarer Bedeutung, dass die unrühmliche und schreckliche Vergangenheit des Nationalsozialismus in unserer Stadt mit allen ihren Facetten aufgearbeitet und den nachfolgenden Generationen die Grausamkeiten des Dritten Reiches immer wieder verdeutlicht werden ... Möge dieser Ort ein Ort der Besinnung, der Mahnung und des Lernens werden!“

Dr. Martin Schairer, Bürgermeister, Evangelicher Vorsitzender der Gesellschaft für Chrsitlich-Jüdische Zusammenarbeit, bei der Einweihung des Erinnerungskörpers 1:2000 am 26. April 2013

Wie macht man das damals Geschehene begreiflich?!



.“... für junge Menschen, für die die Shoah zu weit zurückliegt, für die die Shoah die Geschichte ihrer Wahlheimat ist, für junge Menschen, für die die ehrliche Auseinandersetzung mit der Shoa die Verantwortung bringt, das nicht vergessen zu lassen. Ülkü Süngün hat ... sich selbst hineinversetzt, als wäre sie eine der 2.000 Deportierten. Um das Unfassbare in etwas `Fassbares´ zu überführen nahm sie ihr eigenes Schultermaß. 1:200 ergibt sich daraus ein Kreis von 20 Metern Durchmesser und voller Menschen: Kinder, die erst am Anfang ihres Lebens stehen; junge Menschen, die Lebenspläne haben; Erwachsene, die als Mütter und Väter Verantwortung für ihre Familie tragen; und alte Menschen, am Abend eines erfüllten Lebens. Verbunden sind sie einzig durch ihren jüdischen Glauben. Und durch einen Hass, der sich ohne ihr Zutun gegen sie gewendet hat…
Liebe Frau Süngün, Sie haben diesen Ort, der an das Schicksal von 2.000 unserer Mitglieder erinnert, in sehr würdevoller Weise weiter aufgewertet. Vielen Dank!“

Michael Kashi, Vorstandsmitglied der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg,
bei der Einweihung des Erinnerungskörpers 1:2000 am 26. April 2013

Otto-Hirsch-Auszeichnung 2014



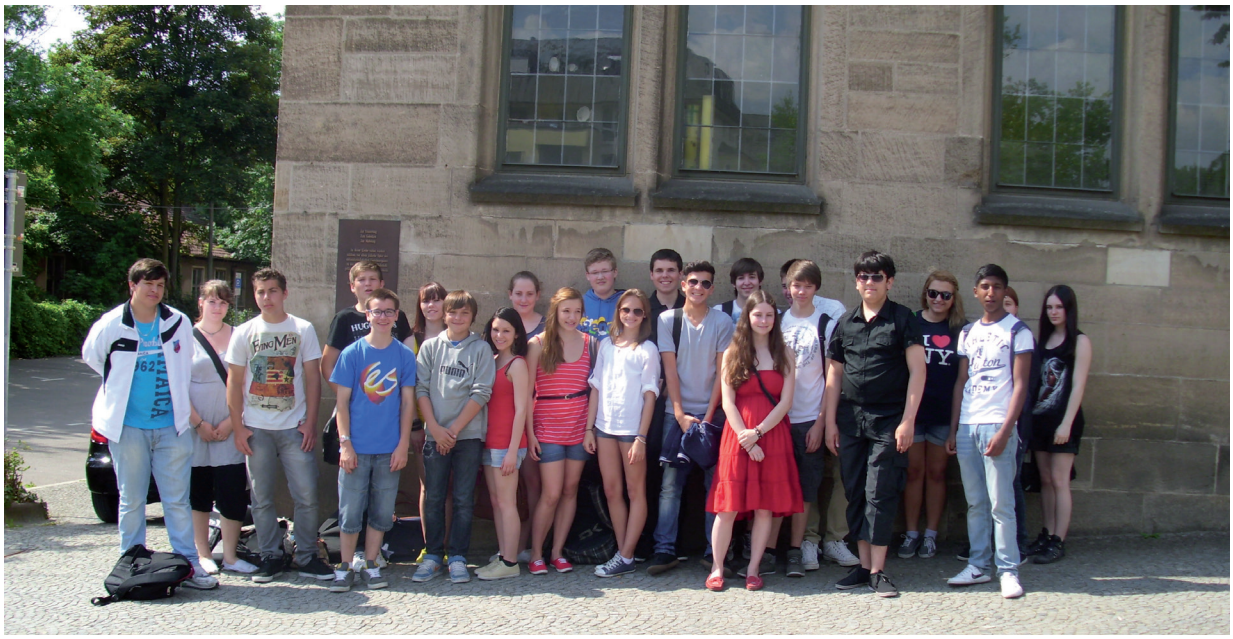
Auf Initiative von Bürgermeister Dr. Martin Schairer, evangelischer Vorsitzender und Sprecher der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, wurde die Initiative Gedenkstätte Killesberg durch die Verleihung der Otto-Hirsch-Auszeichnung gewürdigt. „Für außerordentliches bürgerschaftliches Engagement und einen eindrucksvollen Beitrag zur Pflege der Stuttgarter Gedenkstättenkultur“ überreichte Oberbürgermeister Fritz Kuhn am 25. Februar 2014 die Otto-Hirsch-Auszeichnung an Fritz Röhm, den Sprecher der Initiative, stellvertretend für den Kreis der bürgerschaftlich in der Gedenkstättenarbeit engagierten Personen aus verschiedenen Bereichen.

„Die Nationalsozialisten wollten nicht nur das jüdische Volk, sondern auch deren Erinnerungen und Kultur auslöschen ... Doch mit Gedenkstätten und unserem Erinnern durchkreuzen wir ihre Pläne.“

Oberbürgermeister Fritz Kuhn bei der Verleihung der Otto-Hirsch-Auszeichnung



Zukunft braucht Erinnerung.
Erinnerung braucht Menschen,
die die Erinnerung bewahren.



Jugendliche auf dem Weg der Erinnerung
vom Killesberg zur Martinskirche und zum Zeichen der Erinnerung

